

Vor den Toren Haithabus

Neue Detektorfunde südlich
des Halbkreiswalls und deren
mögliche Bedeutung



AUTORIN UND AUTOREN
Astrid Tummuscheit
Ringo Klooß
Matthias Maluck

ZEITL. EINORDNUNG
Frühmittelalter
9. bis 11. Jh.

GRABUNGSZEITRAUM
2014 bis 2024

GRABUNGSORTE
Schleswig-Flensburg
Busdorf und Selk
diverse LA



FUNDART
 Verursachergrabung
Detektorfund
 Forschung
Denkmalschutz/
Landesaufnahme
 Sonstiges

STRUKTUR
Detektor/
Einzelfund
Grab
 Hafen
 Hort
 Siedlung
Weg
Wehranlage
 Wrack
 Andere

FUNDE
 Keramik/Gefäße
 Hausbestandteile
 Kleidung
 Knochen
Münzen
 Nahrung
Schmuck
Waffen
 Werkzeuge
Andere

Seit nunmehr über zehn Jahren finden Detektorbegehung durch Mitglieder der Detektorgruppe Schleswig-Holstein auch im nahen Umfeld Haithabu statt. Die dabei entdeckten Metallfunde bilden inzwischen vor allem im südwestlichen flachen Vorland von Haithabu eine auffällige Fundkonzentration. Was hat diese Neuentdeckung zu bedeuten?

Fundverteilung und Landschaft südlich des Halbkreiswalls

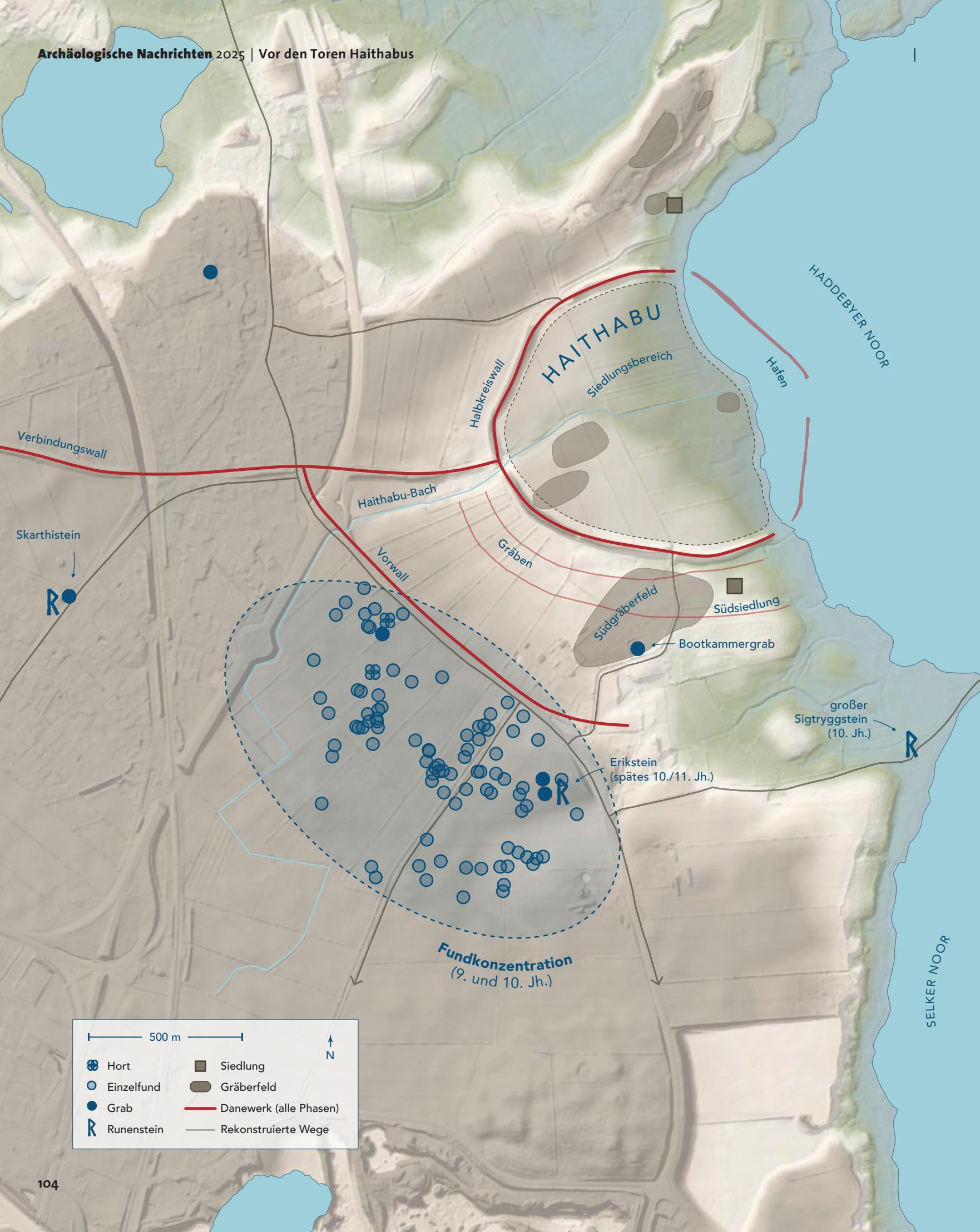
Die ersten wikingzeitlichen Detektorfunde aus dem näheren Umfeld Haithabu stammen aus dem Jahre 2014. Im Rahmen des Projektes »På sporet af 1864 – Auf den Spuren von 1864« wurden neben Relikten des Deutsch-Dänischen Krieges auch einige Exemplare aus der Wikingerzeit entdeckt. Mittlerweile hat sich durch Detektorbegehung von Mitgliedern der Detektorgruppe Schleswig-Holstein die Anzahl der Funde auf etwa 260 Stück erhöht. Der überwiegende Teil dieser Funde stammt aus dem Bereich südwestlich der Straße Busdorf-Selk, das heißt außerhalb des durch den sogenannten Vorwall geschützten Bereichs. Die Fundverteilung erstreckt sich derzeit auf einer Fläche von etwa 30 ha (Busdorf LA 63 und Selk LA 128, Kreis Schleswig-Flensburg). Lediglich 15 Fundstücke lagen zwischen dem Vorwall und dem Halbkreiswall von Haithabu (Busdorf LA 70, Kreis Schleswig-Flensburg). Mehrere kleinere Fundkonzentrationen befinden sich auf Erhöhungen im geomorphologisch unruhigen und zum Teil überbauten Gelände südlich des Halbkreiswalls (Selk LA 2, 100, 126, 127, Kreis Schleswig-Flensburg), am Rande und innerhalb eines Niederungsausläufers des Haddebyer Noores sowie nördlich des Verbindungswalls (Busdorf LA 71, Kreis Schleswig-Flensburg).

Geologisch gehört der Bereich südlich von Haithabu, ebenso wie der Handelsplatz selbst, zum westlichen Ausläufer des schleswig-holsteinischen Hügellands. Das Gebiet liegt damit am Rande der Jungmoräne der maximalen Vergletscherung der Weichsel-Kaltzeit. Der Übergang zur Sanderebene liegt 5 km weiter westlich.

Dieses unmittelbar südliche und südwestliche Vorland von Haithabu rahmen zwei Gewässer ein, die natürliche Barrieren nach Süden erzeugen und das Vorfeld in zwei Zonen teilen. Das unmittelbare Vorfeld Haithabu

[1] Blick von der Fundkonzentration nach Nordosten in Richtung Haithabu. Am vorderen Feldrand verlief der ehemalige Vorwall, am hinteren der Haithabu umschließende Halbkreiswall. Im Hintergrund sind das Haddebyer Noor und die mit der Ostsee verbundene Schlei zu sehen. Suchschnitte des ALSH im Außenbereich Haithabus ergeben keine Hinweise auf eine permanente Bebauung.

FOTOGRAFIE © ALSH



zwischen Halbkreiswall und Vorwall wird im Osten durch das Haddebyer Noor mit einer nach Westen ausgreifenden buchtartigen Niederung am Übergang zum Selker Noor begrenzt. Die Bucht bildet dabei die Fortsetzung des Vorwalls. Im Südwesten begrenzen der mäandrierende Lauf des Haithabu-Bachs und seine Niederung das weitere Vorfeld mit der Fundstreuung. In diesem Gebiet verlaufen bedeutende Wegeverbindungen von Ost nach West sowie nach Südwesten und Südosten, die durch das Südtor an Haithabu angeschlossen waren.

Das Gelände ist in diesem Bereich weitgehend flach. Auffälligste Erhöhungen sind zwei, heute nur schwach ausgeprägte Geländekuppen, einmal am nördlichen Ufer des Bachs und einmal westlich der buchtartigen Niederung an der Straße nach Selk. Auf den Kuppen befanden sich kleine Grabhügelgruppen aus jeweils drei Hügeln (Busdorf LA 34–36, Kreis Schleswig-Flensburg, sowie Selk LA 8–85, Kreis Schleswig-Flensburg). Unterhalb der zweiten Gruppe befanden sich zwei Megalithgräber (Selk LA 86–87, Kreis Schleswig-Flensburg), die heute zerstört sind. Die tatsächliche Existenz der Gruppe LA 34–36 am Haithabu-Bach ist unsicher, da sie lediglich in einer Karte von Neynaber und Hemsen von 1761 Erwähnung findet. In der zweiten Grabhügelgruppe auf dem sogenannten Kreuzberg an der Straße nach Selk wurde Ende des 18. Jh. der Runenstein Erikstein (Selk LA 75, Kreis Schleswig-Flensburg) gefunden. Heute steht eine Replik des Steins gegenüber der Kuppe an einer Parkbucht.

Die Funde

Etwa zwei Drittel der Funde sind eindeutig in die Wikingerzeit zu datieren. Bei den unspezifischen Stücken ist die Zuordnung in diese Zeit unsicher, jedoch anhand des Grades der Patinierung und des Kontextes anzunehmen, zumal andere Epochen auf dem Fundplatz deutlich unterrepräsentiert sind. So ist die Vorrömische Eisenzeit lediglich einmal vertreten, Funde der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit fehlen bisher, in die Vendelzeit datieren vier Objekte. Hinzu kommen noch einige Funde aus jüngeren Epochen.

Etwa 80 Stück, entsprechend 30 % der Funde, wurden aus Silber gefertigt, wobei der Anteil der Münzen und Münzfragmente mit 52 Stück deutlich überwiegt. Der anzu-

sprechende Teil der Münzen setzt sich zu etwa gleichen Teilen aus arabischen Dirhams und deutschen Münzen des 10 Jh. zusammen. Eine Münze stellt eine möglicherweise in Haithabu geprägte nordische Nachahmung einer Dorestadt münze dar.

Etwa ein Drittel der Silbermünzen liegt zerteilt, das heißt als Hacksilber, vor. Auch bei den restlichen Silberobjekten handelt es sich, mit einer Ausnahme, um fragmentierte Stücke oder Barren. Für die Charakterisierung des Areals als Ort des Warenaustausches sprechen neben den zahlreichen Hacksilberfunden auch 20 Gewichte sowie ein Klappwaagenarm. Das Spektrum der Gewichte besteht zur Hälfte aus Kugelzonengewichten, gefolgt von Blei- und Bronzegewichten. Barren fanden sich innerhalb der Fundstreuung 29-mal. Den größten Anteil davon nehmen mit 20 Stück Bronzebarren ein, gefolgt von 6 Silberbarren und dreien aus Blei. Auf ein begrenztes Areal beschränkt, fanden sich neben Barren Schmelzreste aus Bronze, welche für eine lokale Bronzeverarbeitung stehen könnten. Eine größere Fundgruppe bilden mit 40 Stück die Fibeln und Fibelfragmente, unter denen Scheiben-, Kleeblatt- und gleicharmige Fibeln überwiegen. Je einmal vertreten sind eine zungenförmige-, eine Walküren- und eine Urnesfib. Bei den übrigen Funden handelt es sich unter anderem um Beschläge, Riemenzungen, Ringfragmente, Riemenverteiler sowie bronzen Fragmente unbekannter Funktion.

Anhand datierbarer Funde fällt der Hauptaktivitätszeitraum auf dem Areal in das 9. und 10. Jh. Ob eine Kontinuität bis in die Zeit der wenigen vendelzeitlichen Funde vorliegt, kann vorerst nicht gesichert geklärt werden. Zu den jüngsten wikingerzeitlichen Funden aus dem 11. Jh. gehören das Fragment einer Miniaturaxt, eine Urnesfib sowie ein silberner gewundener Halsring.

Bei den Detektorfunden handelt es sich ausschließlich um Gegenstände aus der heutigen Ackerschicht, deren ursprüngliche Kontexte durch die landwirtschaftliche Bodenbearbeitung zumindest teilweise oder ganz zerstört wurden. Sie können ursprünglich aus Eingrabungen wie zum Beispiel Pfostengruben, Hausgruben oder Gräbern stammen, aber auch aus großflächigen unspezifischeren Befunden, wie alten Laufoberflächen beziehungsweise Kulturschichten. Die Funde weisen somit zwar menschliche Aktivitäten in der Wikingerzeit eindeutig nach, sie lassen zunächst aber nur eingeschränkt Aussagen über deren Charakter zu.

Was bedeuten die Funde?

Zur Klärung der Charakteristik der Fundstreuung bedurfte es daher weiterer Untersuchungen. Aus diesem

[2] Haithabu und Umgebung: Im Osten liegt der Hafen am Haddebyer Noor, daran anschließend die von einem Halbkreiswall umgebene Siedlung. Westlich davon schließt sich der Wall an, der Haithabu mit dem Danewerk verbindet.

DATEN ZUR FUNDKONZENTRATION Astrid Tummuscheit und Ringo Kloß

KARTENVORLAGE Thorsten Lemm, verändert

KARTENGUNDLAGEN © LVerMGeo SH

Grund wurden in mehreren Bereichen, überwiegend außerhalb aber auch innerhalb des Vorwallgeländes, geomagnetische Prospektionen durch Dennis Wilken vom Institut für Geowissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) durchgeführt, um mögliche Baubefunde oder andere anthropogene Strukturen zu nachzuweisen.

Die Ergebnisse zeigten dabei zahlreiche Anomalien, welche zwar aus sich selbst heraus nicht sicher zu deuten waren, aber gute Anhaltspunkte für die Anlage von Baggerschnitten boten. Überwiegend auf den Resultaten der geomagnetischen Untersuchungen basierend, legte das Archäologische Landesamt Schleswig-Holstein (ALSH) anschließend auf sechs Feldern mehrere Suchschnitte an. Dabei erwiesen sich die erkannten Anomalien als natürlichen Ursprungs. Baubefunde waren anhand der Suchschnitte nicht nachzuweisen.

Im Rahmen der Untersuchungen wurden auch zwei auffällige Detektorfundkonzentrationen einbezogen. Die Uniformität dieser Funde und ihre Nähe zueinander deuteten jeweils auf zerstörte Deponierungen hin. Zur Überprüfung der Niederlegungssituation der gefundenen Objekte legte das ALSH Suchschnitte über die vermuteten Zentren der Fundstreuungen an. In einem Fall war es möglich, die ursprüngliche Position der Niederlegung zu lokalisieren. In Anbetracht der geringen Mächtigkeit des Oberbodens und der bereits auf Niveau des Hortes erkennbaren Pflugspuren im anstehenden Boden ist davon auszugehen, dass dieser gerade noch rechtzeitig vor seiner endgültigen Zerstörung entdeckt wurde. Die noch *in situ* angetroffenen fünf Silberobjekte des Hortes liegen, sowohl im Planum als auch im Profil erkennbar, in einer etwas dunkleren Verfärbung, möglicherweise der Rest der ehemaligen Eingrabgrube. Überbleibsel eines Behältnisses, beispielsweise eines Gefäßes, Kästchens oder Beutels, in dem die Funde deponiert lagen, fanden sich nicht. Insgesamt beinhaltete der Hort nach jetzigem Erkenntnisstand 19 ottonische Silbermünzen aus rheinländischen Münzstätten, ein unbestimmtes Münzfragment, ein Fragment eines arabischen Dirhams, einen stabförmigen facettierten Silberbarren, einen bandförmigen gehämmerten Silberbarren sowie einen silbernen gewundenen Halsring. Nach der Datierung der Münzen dürfte der Hort nach 973 versteckt worden sein.

Bei der Untersuchung einer weiteren ähnlichen Fundkonzentration waren in der Fläche keine Befunde mehr erhalten. Die Zusammensetzung aus zehn ottonischen Silbermünzen der zweiten Hälfte des 10. Jh. und zwei arabischen Dirhams deutet aber dennoch auf einen kleinen

Versteckfund, der durch die Beackerung auseinandergerissen worden ist. Überraschenderweise fand sich im Randbereich der Fundstreuung auch ein Körpergrab aus der Wikingerzeit, ein schlichtes, von Südwest nach Nordost ausgerichtetes Erdgrab, ohne Hinweise auf einen Sarg und ohne Skeletterhaltung. Als Beigaben lagen neben dem oder der Toten ein kleiner norwegischer Wetzschiefer und ein Eisenmesser – ob eine byzantinische Münze des Kaisers Konstantin VII. Porphyrogenitus ebenfalls als Beigabe oder als Teil des an gleicher Stelle zerpfügten Münzhortes angesehen werden muss, war nicht mehr festzustellen.

Zusammengefasst führten die bisherigen Untersuchungen nicht zur Entdeckung von Baustrukturen. Spuren von Häusern, Zäunen oder Ähnlichem fehlen und es zeichnet sich ab, dass keine feste Bebauung oder zumindest keine permanente Bebauung vorhanden gewesen ist. Da die Funde aber Aktivitäten von Menschen sicher belegen, spricht vieles für einen eher flüchtigen Charakter dieser Aufenthalte. Denkbar sind Behausungen, die keine archäologischen Spuren hinterließen, wie beispielsweise Zelte. Da diese nicht unbedingt für längere Aufenthalte und schon gar nicht im Winter geeignet gewesen wären, ergibt sich daraus eine saisonale Nutzung der Flächen im Frühjahr, Sommer oder Herbst. Das nahezu vollständige Fehlen von Funden wie Mühlsteinfragmenten aus Basaltlava oder Keramik scheint dieses Bild zu unterstreichen. Das Fundspektrum mit Münzen, Hacksilber und Barren, aber auch Schmelzresten scheint eher zu belegen, dass auf dem Areal gehandelt und möglicherweise in kleinerem Rahmen auch Handwerk betrieben wurde.

Vor den Toren Haithabus

Die Fundstreuung liegt nur etwa 300 m südlich des Halbkreiswalls von Haithabu entfernt. Charakter und Datierung der Funde entsprechen dabei Fundspektren, wie sie auch in Haithabu vorkommen. Die Aktivitäten, die zur Ansammlung der Funde im Boden außerhalb des Halbkreiswalls führten, sind daher sicher nicht ohne einen Zusammenhang mit der bedeutenden Siedlung am Haddebyer Noor denkbar.

Es fällt auf, dass in dem Bereich zwischen dem Halbkreiswall und der dichten Fundstreuung der Wikingerzeit nur wenige Funde entdeckt wurden und sich dieses Bild dort trotz fortgesetzter Suche bisher auch nicht nennenswert veränderte. Es zeichnet sich daher ein echter Unterschied der Fundverbreitungsdichte ab, wobei in der fundarmen Zone gleich mehrere Verteidigungswerke liegen: von Norden nach Süden der Halbkreiswall selbst, mehrere vorgelagerte Gräben und der sogenannte Vorwall.

Obwohl der Halbkreiswall selbst bis heute nicht absolut datiert werden konnte, stellt er in diesem Ensemble doch recht sicher das älteste Element dar. Die chronologische Einordnung hängt dabei vor allem mit dem Verbindungswall zusammen, der die namengebende Funktion hatte, Haithabu an das weit ältere westlich gelegene Danewerk anzuschließen. Die Existenz eines Halbkreiswalls war somit zwingende Voraussetzung für den Bau des Verbindungswalls, und es konnte durch Grabungen auch tatsächlich nachgewiesen werden, dass beide Wälle nicht gleichzeitig als zusammengehöriges Ensemble errichtet wurden, sondern nacheinander. Durch im Halbkreiswall in der ersten Hälfte des 20. Jh. mehrfach im Bereich des Nordtores erfolgte Schnitte unterschieden die Ausgräber Friedrich Knorr (1910) vier und Herbert Jankuhn (1934) neun Bauphasen.

Ausgrabungen am Verbindungswall brachten dagegen mehrere sehr genaue dendrochronologische Datierungen hervor, die erste Bauaktivitäten in den 960er-Jahren anzeigen. Vermutlich um diese Zeit herum wurde der Halbkreiswall bereits zum zweiten Mal erhöht und erweitert. Er muss daher in den 960er-Jahren schon ein gewisses Alter von mindestens einigen Jahrzehnten besessen haben. Aus diesem Grund sieht ihn die Forschung heute als ein Bauwerk der ersten Hälfte des 10. Jh. an – absolut gesichert und enger eingrenzbar ist dies jedoch nicht.

Der Halbkreiswall besaß in seiner gesamten Baugeschichte jeweils einen nach außen gerichteten Wallgraben, der mit jeder neuen Bauphase des Walls auch erneuert werden musste. Darüber hinaus entdeckte der Archäologe Heiko Steuer in den 1960er-Jahren zwei weitere Grabenwerke im südlichen Vorgelände, die bogenförmig parallel zum Halbkreiswall verlaufen. Der innere Sohlgraben (Busdorf LA 79, Kreis Schleswig-Flensburg) befindet sich etwa 50 m vom Halbkreiswall entfernt, während der äußere Spitzgraben (Busdorf LA 80, Kreis Schleswig-Flensburg) weitere 70 m südlich davon parallel verläuft. Grabungen zeigten, dass beide Gräben erst gebaut wurden, als der Verbindungswall der 960er-Jahre bereits existierte. Außerdem schneidet der Sohlgraben ein Kammergrab aus der Mitte des 10. Jh., während der Spitzgraben ein münzdatiertes (nach 950) Grab des Südgräberfeldes stört. 2024 ergaben ¹⁴C-Analysen von Holzkohle aus dem Sohlgraben eine Datierung zwischen 777 und 988. Beide Gräben dürften somit frühestens im letzten Drittel des 10. Jh. angelegt worden sein. Ihnen etwa 180 m südlich vorgelagert ist schließlich der sogenannte Vorwall (Busdorf LA 73, Kreis Schleswig-Flensburg) bekannt, dessen Verlauf ebenfalls einen sich auf den Halbkreiswall beziehenden Bogen beschreibt.



[6] Valkürenfibel aus Bronze, 9. Jh. Eine der wenigen vollständig erhaltenen Fibeln aus der Fundkonzentration südlich vor den Toren Haithabus.



[5] Ostfränkischer Denar, geprägt in Köln, Silber, 10. Jh. Zusammen mit 20 weiteren Silbermünzen, zwei Silberbarren und einem Halsring wurde er vermutlich niedergelegt, um ihn zu verstecken.



FOTOGRAFIEN © ALSH,
Linda Fischer

1 cm



[3] Schlüsselfragment, Bronze. Der untere Bart des ehemals symmetrischen Schlüssels ist abgebrochen. Schlüssel dieses Typs dienten vermutlich zum Verschließen von Kästchen oder Truhen.

Friedrich Knorr fand bereits 1909 in mehreren Schnitten einen flachen, nur noch maximal 50 cm hohen Wallrest, einen nach Süden gerichteten Wallgraben und einen im Norden begleitenden Materialentnahmegraben. Der Wall blieb zwar undatiert, Knorr stellte jedoch eine konstruktive Anlehnung an den offenbar bereits bestehenden Verbindungswall fest, was für eine Datierung in die zweite Hälfte des 10. Jh. oder später spricht. Da eine Errichtung dieses Walls nach dem Ende Haithabu im 11. Jh. kaum denkbar ist, dürfte diese Verteidigungsline zwischen dem Bau des Verbindungswalls in den 960er-Jahren und dem Ende Haithabu um 1066 entstanden sein. Ein Untersuchungsschnitt des ALSH im Jahr 2024 bestätigte die Beobachtungen Knorrs zu Wall und Materialentnahmegraben, wobei der eigentliche Wallkörper an der Grabungsstelle über 100 Jahre nach dessen Untersuchungen nur noch eine sehr geringe Höhe von etwa 10 cm aufwies. ¹⁴C-Analysen verkohlter Pflanzenreste aus dem Materialentnahmegraben ergaben späte Datierungen in das 13. Jh., die sich vermutlich auf Sedimente aus der späten Nutzungszeit der Anlage beziehen.

Der Vorwall stellt in der Gesamtschau die äußere Demarkationslinie im Vorfeld Haithabu dar, die zusammen mit den beiden beschriebenen Grabenwerken und dem Halbkreiswall eine etwa 300 m breite (Verteidigungs-) Zone bildet. Die Konzentration wikingerzeitlicher Funde verdichtet sich erst jenseits des Vorwalls in gravierendem Umfang und legt damit die Differenzierung des Raums in unterschiedliche, auch funktional zu trennende Bereiche nahe.

Die Einbettung in die örtliche Topografie und Elemente der historischen Landschaft

Bei Hinzuziehung des Wegenetzes südlich Haithabu, das unter anderem über die Lage meist älterer Grabhügel und Runensteinen sowie Altkarten wie der von Neynaber und Hemsen von 1761 erschlossen werden kann, wird deutlich, dass die Fundstreuung einen direkten räumlichen Bezug zu mindestens drei wichtigen Wegverläufen aufweist.

Entlang des Vorwalls verläuft die Ost-West-Wegtrasse, die sich südlich der buchtartigen Niederung westlich des Haddebyer Noors fortsetzt und dann die Schmalstelle zwischen den Nooren quert. Im Westen folgt sie dem Vorwall bis zu einem wahrscheinlichen Durchlass im Verbindungswall auf Höhe der heutigen B 77. Von hier setzt sich der Weg nach Westen fort und biegt parallel zum Busdorfer Tal entlang der heutigen Alten Landstraße nach Süden ab, um das Tal an dessen südlichem Beginn zu queren.

Entlang der Trasse standen die Runensteinen Skarthistein (Busdorf LA 1, Kreis Schleswig-Flensburg) östlich

des Busdorfer Tals, Erikstein (Selk LA 75, Kreis Schleswig-Flensburg) an der Abzweigung zum nach Südosten verlaufenden Weg und Großer Sigtryggstein (Selk LA 74, Kreis Schleswig-Flensburg) am Übergang zwischen den Nooren. An der Wegekreuzung, an welcher der Erikstein stand, liegt auch die wikingerzeitliche Grabhügelgruppe (Selk LA 83–85, Kreis Schleswig-Flensburg) auf einer Kuppe, dem Kreuzberg. Etwas östlich dieser Stelle wurden 1954 mehrere, meist Ost-West verlaufende, tief eingeschnittene alte Wegspuren beobachtet (Selk LA 70, Kreis Schleswig-Flensburg), die den weiteren Wegeverlauf südlich der Niederungsbucht anzeigen.

Im Bereich des Eriksteins und der Kreuzberg-Grabhügelgruppe traf vermutlich der Weg vom Südtor von Haithabu auf den Fernweg. Der Weg vom Südtor führte zuvor durch das Südgräberfeld und am Bootkammergrab vorbei.

Von dieser Wegkreuzung setzte sich die Route nach Süden entlang des Selker Noores fort, um den Kograben (Selk LA 88, Kreis Schleswig-Flensburg) zu queren. Südlich des Noores bog dann eine Trasse nach Osten ab.

Westlich der Kreuzberg-Gruppe zweigte ein weiterer Weg (Busdorf LA 78, Kreis Schleswig-Flensburg) nach Südwesten ab. Er verlief entlang der Trasse des heutigen Wirtschaftsweges und bog auf Höhe des heutigen Kiesabbaus vermutlich mit einem Knick nach Süden ab, wo er den Kograben auf Höhe der heutigen Autobahn mithilfe eines Tors durchquerte. Dieses Tor wurde bei Ausgrabungen vor dem Bau der Autobahn dokumentiert.

Eine Marktfläche außerhalb des Halbkreiswalls?

Die neu entdeckten Funde vor den Toren Haithabu umfassen zu mindestens 60 % Gegenstände wie Barren, Gewichte, Teile von Waagen, Hacksilber und Silbermünzen. Diese Funde stehen für die sogenannte Gewichtsgeldwirtschaft – eine Phase der Geldentwicklung, in der Werte nach dem Materialgewicht bemessen wurden. Als Äquivalent einer zu verhandelnden Ware fanden Münzen, Barren oder auch Schmuckgegenstände zerteilt und abgewogen als Zahlungsmittel Verwendung. Die Funde deuten zu einem bedeutenden Anteil auf die Abwicklung von Handel und Austausch hin, während Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten deutlich seltener sind.

Der Raum zwischen dem Halbkreiswall von Haithabu und der Fundstreuung zeigt eine ausgeprägte Fundarmut, die spätestens seit dem Bau verschiedener Gräben und Wälle im 10. Jh. mit der Nutzung dieses Bereichs als Abgrenzungs- beziehungsweise Verteidigungszone erklärt werden kann. Ob Gleicher bereits im 9. Jh. vor dem Bau dieser Anlagen galt, ist derzeit nicht zu entscheiden,

möglich wären auch großflächige Bodenabträge im Zuge der Bauarbeiten des 10. Jh., die das Fundbild verändert haben könnten.

Es zeichnet sich somit ein deutlicher Gegensatz zwischen permanenter, dichter, solider und streng geordneter Bebauung innerhalb des Halbkreiswalls im 9. und vor allem aber im 10. Jh. und den außerhalb fehlenden Baubefunden ab, die einen eher flüchtigen, vielleicht saisonalen Aufenthalt von Menschen in diesem Bereich andeuten. Unter Umständen repräsentiert die Fundstreuung eine Art Lager-, Sammel- oder Marktplatz für Händler und Kaufleute, die über Landwege reisten und zunächst hier ihre Zelte aufschlugen, vielleicht auch aufschlagen mussten, weil ein Zutritt zum Bereich innerhalb des Halbkreiswalls nicht ohne weiteres möglich oder erlaubt war.

Dass diese Reisen beziehungsweise Aufenthalte nicht ganz ungefährlich und mit Risiken verbunden waren, lassen die vorgestellten Silberhorte erkennen, die zwar vergraben, von ihren Eigentümern jedoch nicht wieder an sich genommen wurden – vermutlich, weil diese ums Leben gekommen oder verschleppt worden waren.

Es scheint somit, als sei dem Bild von Haithabu eine neue Facette hinzuzufügen, die neben der Siedlung am Noor, dem Hafen, den Gräberfeldern, der Hochburg und den verschiedenen Verteidigungsanlagen nun auch eine wahrscheinlich saisonal genutzte, gut in die Topografie und die historische Verkehrsgeografie eingebettete Lager- oder Marktfläche außerhalb des Halbkreiswalls umfasst.

LITERATUR

H. H. Andersen, Danevirke og Kovirke. Arkæologiske undersøgelser 1861–1993 (Aarhus 1998).

R. Bleile und D. Quast, Wikingerdämmerung 1066 – Zeitenwende im Norden. Ausstellungskatalog Schloss Gottorf, 16.04.2025–02.11.2025, Schleswig (Schleswig 2025).

K. Brandt, M. Müller-Wille und C. Radtke (Hrsg.), Haithabu und die frühe Stadtentwicklung im nördlichen Europa. Schriften des Archäologischen Landesmuseums Band 8 (Neumünster 2002).

V. Hilberg, Haithabu 983–1066. Der Untergang eines dänischen Handelszentrums in der späten Wikingerzeit. Mit Beiträgen von Johannes Fried, Bernard Gratze, Stephen Merkel und Inès Pactat. Die Ausgrabungen in Haithabu Band 19 (München 2022).

B. Maixner, Haithabu: Fernhandelszentrum zwischen den Welten: Begleitband zur Ausstellung im Wikinger Museum Haithabu (Schleswig 2012).

K. Schietzel, Archäologische Spurensuche in der frühmittelalterlichen Ansiedlung Haithabu. Dokumentation und Chronik 1963–2013 (Neumünster 2013).

[7] Vollständig erhaltener Halsring mit punziertem Haken-Ösen-Verschluss, 10./11. Jahrhundert. Solche Halsringe sind von Ostholstein bis zur Weichsel sowie nach Norden bis Schonen verbreitet.

FOTOGRAFIE © ALSH, Linda Fischer

